

Linzer Diözesanblatt

CXXXIV. Jahrgang

1. Juli 1988

Nr. 9

Inhalt:

- | | |
|--|--|
| <p>76. Schreiben des Papstes Johannes Paul II. an alle gottgeweihten Personen in den Ordensgemeinschaften und Säkularinstituten zum Marianischen Jahr</p> <p>77. Erklärung der Gottesdienstkongregation zu Eucharistischen Hochgebeten und zu liturgischen Experimenten.</p> <p>78. Internationale Missionsstudientagung 1988</p> <p>79. Krankenhausseelsorge-Ausbildung</p> | <p>80. MIVA-Christophorus-Aktion 1988 / „Tag des Straßenverkehrs“</p> <p>81. Personen-Nachrichten: Neupriester — Promotion und Sponsionen — Priesterseminar — Petrinum — Dechante — Pfarrer — Mesnergemeinschaft — Todesfall</p> <p>82. Theologische Sommerakademie 1988: „Maria in Theologie und Frömmigkeit“</p> <p>83. Aviso: „In eigener Sache“ — Caritas-Intention für Juli 1988</p> <p>Impressum</p> |
|--|--|

76. Schreiben des Papstes Johannes Paul II. an alle gottgeweihten Personen in den Ordensgemeinschaften und Säkularinstituten zum Marianischen Jahr

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

I. Einleitung

Die Enzyklika Redemptoris Mater erläutert die Bedeutung des Marianischen Jahres, das wir zusammen mit der ganzen Kirche vom vergangenen Pfingstfest bis zum kommenden Fest Mariä Himmelfahrt begehen. In diesem Zeitraum wollen wir uns der Unterweisung des II. Vatikanischen Konzils anschließen, das uns in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche die Gottesmutter als diejenige vor Augen stellt, die dem gesamten Gottesvolk auf dem Pilgerweg des Glaubens, der Liebe und der vollkommenen Einheit mit Christus vorangeht!¹ Deshalb sieht die ganze Kirche in Maria ihr vollkommenes „Urbild“. Was das Konzil hier in Anlehnung an die Vätertradition über die Kirche als universale Gemeinschaft des Gottesvolkes aussagt, sollten alle, welche diese Gemeinschaft bilden, im Hinblick auf die eigene Berufung zum Gegenstand ihrer Meditation machen.

Gewiß suchen viele von Euch, liebe Brüder und Schwestern, in diesem Marianischen Jahr sich erneut das Band bewußt zu machen, das zwischen der Gottesmutter und ihrer besonderen Berufung in der Kirche besteht. Das vorlie-

gende Schreiben, das ich zum Marianischen Jahr an Euch richte, möchte eine Hilfe bieten für Eure Betrachtungen zu diesem Thema; ich beziehe mich dabei auch auf die Überlegungen, welche die Kongregation für die Ordensleute und die Säkularinstitute bereits früher erarbeitet hat.² Durch diesen Text möchte ich zugleich der Liebe Ausdruck geben, die die Kirche für Euch, für Eure Berufung sowie für die Sündung hegt, die Ihr inmitten des Volkes Gottes an so zahlreichen Orten und in so vielfältiger Weise ausübt. All dies ist ein großes Geschenk für die Kirche. Und weil die Muttergottes wegen ihres Anteils am Geheimnis Christi auch im Leben der Kirche ständig gegenwärtig ist, sind Eure Berufung und Euer Dienst gleichsam ein Widerschein dieser Gegenwart. Man muß sich also fragen, welche Beziehung zwischen diesem „Urbild“ und der Berufung der gottgeweihten Personen besteht, die in den verschiedenen Orden, Kongregationen und Instituten ihre Hingabe an Christus leben wollen.

II. Zusammen mit Maria betrachten wir das Geheimnis unserer Berufung

Während ihrer Begegnung preist Elisabet, die Verwandte Marias, diese selig wegen ihres

Glaubens: „Selig ist die, die geglaubt hat, daß sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“ (Lk 1,45). In der Tat, jene Botschaft, die Maria bei der Verkündigung erhielt, war ungewöhnlich. Ein aufmerksames Lesen des Textes bei Lukas zeigt, daß darin bereits die Wahrheit von Gott enthalten ist, wie sie im übrigen Evangelium und im gesamten Neuen Testament enthalten ist. Die Jungfrau von Nazaret ist in das unergründliche Geheimnis einbezogen, das der lebendige Gott darstellt, der dreifaltige Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist. In diesem Rahmen ist der Jungfrau die Berufung offenbart worden, Mutter des Messias zu werden, eine Berufung, die sie mit ihrem „Fiat“ beantwortet hat: „Mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1,38).

Wenn wir das Verkündigungsgeschehen betrachten, denken wir auch an unsere eigene Berufung. Diese stellt ja stets einen Wendepunkt dar auf dem Weg unserer Beziehung zum lebendigen Gott. Damals eröffnete sich für jeden und für jede von Euch eine neue Perspektive und erhielt Eure christliche Existenz einen neuen Sinn und eine neue Dimension. Das geschieht im Hinblick auf das zukünftige Leben einer konkreten gottgeweihten Person, auf ihre Wahl und das Heranreifen ihrer Entscheidung. Der Akt der Berufung betrifft jeweils in direkter Weise eine menschliche Person; zugleich aber bedeutet er — wie bei der Verkündigung in Nazaret — ein gewisses Offenbarwerden des Geheimnisses Gottes. Die Berufung verweist — noch bevor sie sich im Herzen einer Person auswirkt und bevor sie die Form einer persönlichen Wahl und Entscheidung annimmt — auf eine andere Entscheidung, die von Gott her der menschlichen Wahl und Entscheidung vorausgeht. Hiervon sprach Christus vor den Aposteln bei seiner Abschiedsrede „Nicht ihr habt mich gewählt, sondern ich habe euch gewählt“ (Joh 15,16).

Diese Erwählung drängt uns — wie es ja auch für Maria bei der Verkündigung gewesen ist —, daß wir uns in das ewige Geheimnis Gottes vertiefen, das die Liebe ist. Wenn Christus uns erwählt, wenn er uns sagt: „Folge mir“, dann ist es „der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“, wie der Epheserbrief verkündet, der durch ihn erwählt: „Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt . . ., im voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden . . . zum Lob seiner herrlichen Gnade, die er uns in seinem geliebten Sohn geschenkt hat . . . Er hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan, wie er es gnädig im voraus bestimmt hat“ (Eph 1, 4.6.9).

Diese Worte gelten ganz allgemein; sie sprechen von der ewigen Erwählung aller und eines jeden in Christus, von der Berufung zur Heiligkeit, wie sie denen zu eigen ist, die Gott an Kindes Statt angenommen hat. Zugleich

aber lassen sie uns das Geheimnis der einzelnen Arten von Berufung vertiefen, insbesondere jener, wie sie den gottgeweihten Personen zu eigen ist. Auf diese Weise kann jeder und jede von Euch, liebe Brüder und Schwestern, sich bewußtmachen, wie tief und gnadenhaft die Wirklichkeit ist, die man erlebt, wenn man der Aufforderung Christi „Folge mir“ nachkommt. Dann wird uns die Wahrheit der Worte des Paulus „Euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott“ (Kol 3,3), vertraut und einsichtig. Unsere Berufung ist im ewigen Geheimnis Gottes verborgen, bevor sie in uns eine geistige Wirklichkeit wird: unser menschliches Ja, unsere Wahl und Entscheidung.

Zusammen mit der Jungfrau Maria bei der Verkündigung in Nazaret wollen wir das Geheimnis der Berufung bedenken, die unser „Anteil“ an Christus und an der Kirche geworden ist.

III.

Zusammen mit Maria betrachten wir das Geheimnis unserer Weihe

Der Apostel schreibt: „Ihr seid ja gestorben, und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott“ (Kol 3,3). Wenden wir uns von der Verkündigung hin zum Geheimnis der Auferstehung. Der Ausdruck des Paulus „Ihr seid gestorben“ enthält denselben Inhalt, wie ihn der Apostel im Römerbrief zum Ausdruck bringt, wenn er von der Bedeutung jenes Sakramentes schreibt, das uns in das Leben Christi einfügt: „Wißt ihr denn nicht, daß wir alle, die wir auf Christus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind?“ (Röm 6,3). Der zitierte Ausdruck aus dem Kolosserbrief „Ihr seid gestorben“, hat so die folgende Bedeutung: „Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben“ (Röm 6,4).

Von Ewigkeit her hat Gott uns in seinem geliebten Sohn, dem Erlöser der Welt, erwählt. Unsere Berufung zur Gnade der Annahme an Sohnes Statt durch Gott entspricht der ewigen Wahrheit dieses mit Christus in Gott Verborgenseins. Diese allen Christen gemeinsame Berufung verwirklicht sich in der Zeit durch die Taufe, die uns in den Tod Christi hinein „begräbt“. In diesem Sakrament beginnt auch unser mit Christus in Gott Verborgensein, und ein solches Geschehen wird dann zu einem Teil der Geschichte einer konkreten getauften Person. Indem wir im Zeichen des Sakramentes am Erlösertod Christi teilhaben, werden wir mit ihm auch in der Auferstehung verbunden (vgl. Röm 6,5); wir haben dann auch Anteil an jenem vollkommenen „neuen Leben“ (vgl. Röm 6,4), das Christus — eben durch seine Auferstehung — in der Geschichte des Menschen be-

gonnen hat. Dieses „neue Leben“ bedeutet in erster Linie die Befreiung vom Erbe der Sünde und ihrer Knechtschaft (vgl. Röm 6, 1—11).

Zugleich aber bedeutet es die „Heiligung in der Wahrheit“ (vgl. Joh 17,17), durch die sich die ganze Breite der Einheit mit Gott offenbart, des Lebens in Gott. So ist unser menschliches Leben auf sakramentale und zugleich reale Weise „mit Christus in Gott verborgen“. Dem Sakrament entspricht dabei die lebendige Wirklichkeit der heiligmachenden Gnade, die unser Menschenleben mit der Teilhabe am dreifaltigen Leben Gottes durchdringt.

Die Worte des Paulus, besonders jene des Römerbriefes, zeigen, daß dieses ganze „neue Leben“, an dem wir an erster Stelle durch die Taufe Anteil erhalten, den Anfang aller Berufungen in sich schließt, die im Lauf des Lebens eines Christen oder einer Christin diese zu einer Wahl und zu einer bewußten Entscheidung in der Kirche veranlassen. In jeder Berufung eines getauften Menschen spiegelt sich nämlich ein Aspekt jener „Heiligung in der Wahrheit“ wider, die Christus in seinem Tod und seiner Auferstehung vollzogen und in sein Ostergeheimnis einbezogen hat: „Ich heilige mich für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt sind“ (Joh 17,19).

Die Berufung einer Person zur Weihe ihres ganzen Lebens steht in einer besonderen Beziehung mit der Weihe Christi für die Menschen. Sie geht aus der sakramentalen Wurzel der Taufe hervor, welche die erste und grundlegende Weihe der menschlichen Person an Gott enthält. Die Weihe durch die Profeß der evangelischen Räte — das heißt durch Gelübde oder durch Versprechen — ist eine organische Entfaltung jenes Anfangs, den die Taufe darstellt. In der Weihe ist die reife Entscheidung für Gott enthalten, die bräutliche Antwort auf die Liebe Christi. Wenn wir uns selbst ihm ganz und ungeteilt schenken, dann wollen wir „ihm folgen“ mit dem Entschluß, im Geist der evangelischen Räte die Keuschheit, die Armut und den Gehorsam zu beobachten. Wir möchten Christus möglichst ähnlich werden, indem wir unser eigenes Leben im Geist der Seligspreisungen der Bergpredigt gestalten. Vor allem aber möchten wir die Liebe besitzen, die alle Bereiche des geweihten Lebens durchdringt und sie wie ein wirkliches „Band der Vollkommenheit“ untereinander verbindet.³

Dies alles ist in der Bedeutung jenes paulinischen „Sterbens“ enthalten, das sakramental in der Taufe beginnt. Ein Sterben mit Christus, das uns an den Früchten seiner Auferstehung teilnehmen läßt, ähnlich dem Weizenkorn, das in die Erde fällt und für ein neues Leben „stirbt“ (vgl. Joh 12,24). Die Weihe einer Person mit ihren religiösen Bindungen entscheidet über

eine solche „Neuheit des Lebens“, die nur dadurch Wirklichkeit werden kann, daß wir alles, was unser menschliches Leben ausmacht, in Christus „verbergen“: Unser Leben ist mit Christus verborgen in Gott.

Wenn die Weihe einer Person menschlich gesehen, mit einem „Verlieren des Lebens“ verglichen werden kann, so ist dies doch zugleich der direkteste Weg, um es zu „gewinnen“. Christus sagt ja: „Wer das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“ (Mt 10, 39). Diese Worte drücken gewiß die Radikalität des Evangeliums aus. Gleichzeitig wird deutlich, wie sehr sie sich auf den Menschen beziehen, wie einzigartig ihre anthropologische Dimension ist. Was ist für ein menschliches Wesen — Mann oder Frau — grundlegender als das: sich selbst zu finden; sich selbst in Christus wiederzufinden, weil Christus die „ganze Fülle“ ist (vgl. Kol 1, 19;2,9)?

Diese Überlegungen über das Thema der Weihe der Person durch die Profeß der evangelischen Räte lassen uns ständig im Bereich des Ostergeheimnisses verweilen. Zusammen mit Maria suchen wir an diesem Tod teilzuhaben, der in der Auferstehung Früchte eines „neuen Lebens“ hervorgebracht hat: Dieser Tod am Kreuz war schändlich und war der Tod ihres eigenen Sohnes! Aber hat Maria nicht vielleicht gerade dort, unter dem Kreuz, „wo sie nicht ohne göttliche Absicht stand“,⁴ alles, was sie schon am Tag der Verkündigung gehört hatte, auf eine neue Weise verstanden? Hat Maria nicht gerade dort durch das „Schwert, das ihre Seele durchdrang“ (vgl. Lk 2,35), durch die unvergleichliche „kenosis (Entäußerung) des Glaubens“⁵ die volle Wahrheit über ihre Mutterschaft bis in die Tiefe erkannt? Hat sie sich nicht gerade dort auf endgültige Weise mit dieser Wahrheit identifiziert, indem sie das Leben „wiedergefunden“ hat, das sie im Erlebnis von Golgota auf die schmerzlichste Weise für Christus und für das Evangelium „verlieren“ mußte?

Genau in dieses volle „Finden“ der Wahrheit über die göttliche Mutterschaft, die Maria vom Augenblick der Verkündigung an zuteil geworden war, fügen sich die Worte Christi ein, die er vom Kreuz herab gesprochen hat und die auf den Apostel Johannes, auf einen Menschen hinweisen: „Siehe, dein Sohn!“ (vgl. Joh 19,26).

Liebe Brüder und Schwestern! Kehren wir ständig mit unserer Berufung, mit unserer Weihe in die Tiefe des Ostergeheimnisses zurück. Stellen wir uns zum Kreuz Christi neben seine Mutter. Lernen wir von ihr unsere Berufung. Hat nicht Christus selber gesagt: Wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter“ (Mt 12,50)?

**IV.
Mit Maria betrachten wir
Euer besonderes Apostolat**

Die österlichen Geschehnisse verweisen uns auf Pfingsten, auf den Tag, an dem „der Geist der Wahrheit kommen wird“, um die Apostel und die ganze Kirche, die auf ihnen als ihrem Fundament erbaut ist,⁶ „in die ganze Wahrheit“ im Verlauf der Menschheitsgeschichte einzuführen (vgl. Joh 16,13).

Maria bringt in den Abendmahlssaal des Pfingstfestes die „neue Mutterschaft“, die ihr unter dem Kreuz zuteil geworden ist. Diese Mutterschaft muß in ihr bleiben, und gleichzeitig muß sie von ihr als dem „Urbild“ auf die ganze Kirche übergehen, welche sich am Tag der Herabkunft des Tröstergeistes der Welt offenbaren wird. Die im Abendmahlssaal Versammelten sind dankbar, daß vom Augenblick der Rückkehr Christi zum Vater ihr Leben mit ihm verborgen in Gott ist. Maria lebt mehr als jeder andere in diesem Bewußtsein.

Gott kam in die Welt, von ihr geboren als der „Menschensohn“, um den ewigen Ratschluß des Vaters zu erfüllen, der „die Welt so sehr geliebt hat“ (vgl. Joh 3,16). Indem das ewige Wort zum Immanuel (Gott mit uns) wurde, haben der Vater, der Sohn und der Heilige Geist andererseits noch tiefer offenbart, daß die Welt „in Gott ist“ (vgl. 1 Joh 3,24). „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28). Gott umfängt alles Geschaffene mit seiner Schöpfermacht, die sich durch Christus vor allem als Macht der Liebe offenbart hat. Die Menschwerdung des Wortes, das unaussprechliche und unauslöschliche Zeichen für die „Immanenz“ Gottes in der Welt, hat auf neue Weise seine „Transzendenz“ enthüllt. Alles das hat sich schon im Rahmen des Ostergeheimnisses erfüllt und ist darin enthalten. Der Abschied des Sohnes „des Erstgeborenen der ganzen Schöpfung“ (Kol 1,15), hat eine neue Erwartung dessen hervorgerufen, der alles erfüllt: Denn „der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis“ (Weish 1,7).

Die zusammen mit Maria im Abendmahlssaal von Jersusalem den Pfingsttag erwarteten, haben jene „neue Zeiten“ schon konkret erfahren. Unter dem Antrieb des Geistes der Wahrheit müssen sie aus dem Abendmahlssaal hinausgehen, um in Einheit mit diesem Geist Zeugnis für den gekreuzigten und auferstandenen Christus zu geben (vgl. Joh 15,26—27). Dadurch müssen sie Gott offenbaren, der als Liebe die Welt umfängt und durchdringt; sie müssen alle davon überzeugen, daß sie zusammen mit Christus berufen sind, in der Kraft seines Todes zu „sterben“, um zum Leben aufzuerstehen, das mit Christus verborgen ist in Gott.

Genau das ist der Kern der apostolischen Sendung der Kirche. Die Apostel, die am Pfingst-

tag aus dem Abendmahlssaal heraustraten, wurden der Ausgangspunkt für die Kirche, die ganz und gar apostolisch ist und ständig missionarisch bleibt (in statu missionis). In dieser Kirche empfängt jeder schon im Taufsakrament und dann in der Firmung die Berufung, die — wie das Konzil in Erinnerung gerufen hat — von ihrem Wesen her eine Berufung zum Apostolat ist.⁷

Das Marianische Jahr hat am Pfingstfest begonnen, damit sich alle zusammen mit Maria zum Abendmahlssaal eingeladen fühlen, wo der gesamte apostolische Weg der Kirche von Generation zu Generation seinen Anfang nimmt. Unter den Eingeladenen seid natürlich Ihr, liebe Brüder und Schwestern, die Ihr unter dem Wirken des Heiligen Geistes Euer Leben und Eure Berufung auf der Grundlage einer besonderen Weihe, eine Ganzhingabe an Gott, gestaltet habt. Diese Einladung zum pfingstlichen Abendmahlssaal besagt, daß Ihr das Bewußtsein von Eurer Berufung in zwei Richtungen erneuern und vertiefen sollt. Die erste besteht in der Stärkung jener Sendung, die in der Weihe selber enthalten ist, die zweite in der Verlebendigung der vielfältigen apostolischen Aufgaben, die sich im Rahmen der Spiritualität und Zielsetzung Eurer Gemeinschaften und Institute oder auch Eurer jeweiligen Person von dieser Weihe herleiten.

Sucht Euch im Abendmahlssaal von Pfingsten mit Maria zu treffen. Niemand wird Euch mehr als sie an diese Heilssicht der Wahrheit über Gott und über den Menschen, über Gott und die Welt heranführen, die in den Worten des Paulus enthalten ist: „Ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott.“ Es sind Worte, die das Paradox und zugleich den Kern der Botschaft des Evangeliums beinhalten. Ihr, liebe Brüder und Schwestern, habt als gottgeweihte Personen eine besondere Eignung, um dieses Paradox und diese Botschaft des Evangeliums den Menschen nahezubringen. Ihr habt auch die besondere Aufgabe, zu allen — im Geheimnis des Kreuzes und der Auferstehung — davon zu sprechen, wie sehr die Welt und alles Geschaffene „in Gott“ sind und wie sehr „wir in ihm leben, uns bewegen und sind“, wie sehr dieser Gott, der die Liebe ist, alle und alles umfängt, wie sehr „die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,5).

Christus hat Euch „aus der Welt erwählt“, und die Welt braucht Eure Erwählung, auch wenn sie bisweilen den Eindruck erweckt, als sei sie ihr gegenüber gleichgültig und messe ihr keine Bedeutung bei. Die Welt braucht Euer „Verborgensein mit Christus in Gott“, auch wenn sie bisweilen den Eindruck erweckt, als sei sie ihr gegenüber gleichgültig und messe ihr keine Bedeutung bei. Die Welt braucht Euer

„Verborgensein mit Christus in Gott“, auch wenn sie bisweilen die Formen klösterlicher Klausur in Frage stellt. Ja, kraft dieses „Verborgenseins“ könnt Ihr zusammen mit den Aposteln und mit der ganzen Kirche das Besondere der Botschaft des Hohenpriesterlichen Gebetes unseres Erlösers zu eigen machen: „Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt“ (Joh 17,18). Ihr nehmt an dieser Sendung, an der apostolischen Sendung der Kirche, teil.⁹ Ihr nehmt auf Eure besondere ausschließliche Weise und gemäß Eurer „eigenen Gnadengabe“ daran teil (vgl. 1 Kor 7,7). Jeder und jede von Euch nimmt daran teil, und dies umso mehr, je mehr Euer Leben „mit Christus in Gott verborgen ist“. Hier ist die Quelle Eures apostolischen Lebens.

Diese grundlegende Struktur Eures Apostolates darf nicht überstürzt verändert werden, indem man sich der Haltung der Welt angleicht (vgl. Röm 12,2). Es ist wohl wahr: Oft erfahrt Ihr, daß die Welt „das Ihrige liebt“: „Wenn ihr von der Welt stammen würdet, würde die Welt euch als Eigentum lieben“ (Joh 15,19). Ja, Christus hat Euch „aus der Welt erwählt“, er hat Euch erwählt, damit „die Welt durch ihn gerettet wird“ (vgl. Joh 3,17). Gerade darum aber dürft Ihr Euer Verborgensein mit Christus in Gott nicht aufgeben, weil es unersetzliche Bedingung dafür ist, daß die Welt an die heilschaffende Kraft Christi glaubt. Dieses „Verborgensein“, das sich von Eurer Weihe ableitet, macht aus jedem und aus jeder von Euch eine glaubwürdige und reine Persönlichkeit. Und dies verschließt nicht etwa, sondern öffnet im Gegenteil „die Welt“ vor Euch. Die evangelischen Räte dienen ja — wie ich Euch im Apostolischen Schreiben Redemptionis Donum sagte — in ihrer wesentlichen Zielsetzung der Erneuerung der Schöpfung: „Die Welt“ soll durch sie dem Menschen unterworfen und ihm in der Weise anheimgegeben werden, daß der Mensch sich selbst vollkommen an Gott übergeben kann.“⁹

Die Teilhabe am Werk des marianischen Wachsens der ganzen Kirche als Erstlingsfrucht des Marianischen Jahres wird gemäß der besonderen Berufung eines jeden Instituts verschiedene Weisen und Ausdrucksformen haben und umso fruchtbarer sein, je mehr die Institute in Treue zu ihrer besonderen Gnadengabe wirken. Im einzelnen bedeutet dies:

a) Die gänzlich auf die Kontemplation hingeorordneten Institute, deren Mitglieder in Einsamkeit und Schweigen, in stetigem Gebet und starker Entsagung für Gott allein da sind, nehmen, mag die Notwendigkeit zum tätigen Apostolat auch noch so sehr drängen — daran erinnert sie das II. Vatikanische Konzil — im Mystischen Leib Christi immer eine hervorragende Stelle ein.¹⁰

Ja, indem die Kirche in diesem außerordentli-

chen Gnadenjahr auf Maria schaut, weiß sie sich mit besonderer Aufmerksamkeit und in Hochachtung der reichen Tradition kontemplativen Lebens verbunden, welches Männer und Frauen in Treue zu diesem Charisma zum Nutzen der kirchlichen Gemeinschaft und zum Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft einzurichten und zu pflegen verstanden. Die heilige Jungfrau Maria war in so intensiver Weise geistlich fruchtbar, daß sie zur Mutter der Kirche und des Menschengeschlechtes wurde. Im Schweigen, im beständigen Hören des Gotteswortes und in der innigen Einheit mit dem Herrn wurde Maria an der Seite ihres göttlichen Sohnes Jesu Christi zum Werkzeug des Heiles. Darum sollen alle dem kontemplativen Leben Geweihten Mut fassen, denn die Kirche und die Welt, der sie die Frohe Botschaft bringen soll, empfangen durch ihr verborgenes Leben im Gebet viel Licht und Kraft vom Herrn. Indem sie der Magd des Herrn in ihrem Beispiel der Demut, des Verborgenseins und der ständigen Einheit im Gott folgen, mögen sie wachsen in der Liebe zu ihrer Berufung als Ordensleute, die sich der Kontemplation hingeben.

b) Alle Ordensmänner und Ordensfrauen, die sich dem apostolischen Leben, der Evangelisierung oder den Werken des Caritas und der Barmherzigkeit widmen, haben in Maria ihr Vorbild der Liebe zu Gott und zu den Menschen. Indem sie diesem Vorbild mit hochherziger Treue folgen, verstehen sie den Nöten der Menschheit, die am Mangel an Gewißheit, Wahrheit und Offenheit zu Gott leidet, eine Antwort zu geben; eine Antwort auch für die Menschheit, die von Ungerechtigkeit, Diskriminierung, Unterdrückung, Krieg und Hunger bedrängt ist. Mit Maria wissen sie das Schicksal ihrer Brüder zu teilen und der Kirche in ihrer Vielfältigkeit zum Dienst am Heil des Menschen, dem sie auf ihrem Weg begegnet, zu helfen.

c) Die Mitglieder der Säkularinstitute, die ihr tägliches Leben inmitten der verschiedenen sozialen Gruppen verbringen, haben in Maria das Beispiel und die Hilfe, um den Menschen, mit denen sie die Lebensbedingungen in der Welt teilen, den Sinn für Harmonie und Schönheit menschlicher Existenz anzubieten, die umso wertvoller und herrlicher ist, je mehr sie sich zu Gott hin öffnet, sie haben ein Lebenszeugnis zu bieten, um Gemeinschaften, die des Menschen möglichst würdig sind, im Guten zu fördern; sie erbringen den Beweis, daß die zeitlichen Wirklichkeiten, wenn sie aus der Kraft des Evangeliums gelebt werden, die Gesellschaft verlebendigen können, indem sie zum Wohl aller Kinder Gottes, des Herrn der Schöpfung und Geber alles Guten, freier und gerechter machen. Diesen Lobpreis kann der Mensch zusammen mit Maria auf Gott anstim-

men, wenn er ihn als allmächtig und barmherzig anerkennt.

Die vermehrte Entschlossenheit, Eure Weihe voll und ganz zu leben und dabei auf das hohe Vorbild jener vollkommen gottgeweihten Frau zu blicken, wie die Mutter Jesu und der Kirche sie darstellt, wird die Wirksamkeit Eures evangelischen Zeugnisses verstärken, so daß auch die Pastoral der Berufung daraus gewinnt.

Gewiß erleben zahlreiche Institute einen schweren Mangel an Berufungen, und vielerorts verspürt die Kirche die Notwendigkeit, mehr Ordensleute zu haben. In dieser Lage kann das Marianische Jahr ein Erwachen im Bereich der Berufungen bewirken, indem wir uns mit stärkerem Vertrauen an Maria wenden wie an eine Mutter, die für die notwendigen Belange ihrer Familie sorgt, und alle kirchlichen Bereiche sich in erhöhtem Maße verantwortlich wissen für die Förderung des Ordenslebens in der Kirche.

V. Schluß

Im Marianischen Jahr sind alle Christen aufgerufen, im Einklang mit dem Denken der Kirche, die Gegenwart der Gottesmutter und Jungfrau im Geheimnis Christi und der Kirche¹¹ zu meditieren. Das vorliegende Schreiben will hierfür eine Ermutigung sein, damit Ihr diese Gegenwart in Euren Herzen meditiert, in der Geschichte Eurer Seele, Eurer persönlichen Berufung, und zugleich in Euren religiösen Gemeinschaften, Orden, Kongregationen und Säkularinstituten.

Das Marianische Jahr ist, so können wir wohl sagen, die Zeit einer einzigartigen „Pilgerschaft“ auf den Spuren jener geworden, die dem ganzen Gottesvolk auf der Pilgerschaft des Glaubens vorangeht: Sie geht allen zusammen und zugleich jedem einzelnen voran. Diese Pilgerschaft hat viele Dimensionen und Bereiche: Ganze Nationen und sogar Kontinente vereinen sich bei den marianischen Heiligtümern, ohne zu vergessen, daß die einzelnen Christen ihre „inneren“ Heiligtümer haben, in denen Maria ihnen Leitstern auf dem Weg des Glaubens, der Hoffnung und der liebevollen Einheit mit Christus ist.¹²

Oftmals haben Orden, Kongregationen und Institute mit ihren Erfahrungen, die sich bisweilen über Jahrhunderte erstrecken, auch ihre eigenen Heiligtümer, „Orte“ der Gegenwart Marias, mit denen ihre Spiritualität und sogar die Geschichte ihres Lebens und ihre Mission

in der Kirche verbunden sind. Diese „Orte“ erinnern an die einzelnen Geheimnisse der jungfräulichen Mutter, an die Werte und Ereignisse ihres Lebens, an die Zeugnisse der geistlichen Erfahrungen der Gründer oder an die Offenbarungen ihres Charismas, das dann auf die ganze Gemeinschaft übergang.

Trachtet in diesem Jahr danach, solche „Orte“, solche „Heiligtümer“, vermehrt zu besuchen. Sucht in ihnen neue Kraft und Wege einer authentischen Erneuerung Eures geweihten Lebens sowie die rechte Ausrichtung und Methode für das Apostolat. Sucht in ihnen Eure Identität, wie jener Hausvater, jener weise Mann, der „aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholt“ (vgl. Mt 13,52). Ja, sucht durch Maria geistliche Vitalität, verjüngt Euch mit ihr! Betet um Berufungen. Schließlich „tut das, was er euch sagt“, wie die Jungfrau zu Kana in Galiläa geraten hat (vgl. Joh 2,5). Das wünscht Maria von euch, und das wünscht Maria für euch, sie, die mystische Braut des Heiligen Geistes und unsere Mutter. Ja, ich fordere Euch auf, diesem Wunsch Marias mit einem gemeinschaftlichen Akt der Übereignung zu entsprechen, der die beste „Antwort auf die Liebe der Mutter“ wäre.¹³

Auch ich vertraue in diesem Marianischen Jahr jeden einzelnen von Euch wie auch alle Eurer Gemeinschaften von ganzem Herzen ihr an und segne Euch im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am Pfingstfest, dem 22. Mai 1988, im zehnten Jahr meines Pontifikats.

1 Vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, 58,63.

2 Vgl. *religiosi sulle orme di Maria*, Vatikan 1987.

3 Vgl. II. Vatikanisches Konzil. Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, 44; Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae Caritatis* 1, 6, CIC can 573 § 1; 607 § 1; 710.

4 II. Vatikanisches Konzil. Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* 58.

5 Enzyklika *Redemptoris Mater* (25. 3. 1987), 18 AAS 79 (1987) 383.

6 Vgl. II. Vatikanisches Konzil. Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, 19.

7 Vgl. Dekret über das Apostolat der Laien *Apostolicam Actuositatem* 2.

8 Vgl. CIC can. 574 § 2.

9 Apostolisches Schreiben *Redemptionis Donum* (25. 3. 1984), 9, AAS 76 (1984) 530.

10 Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae Caritatis*, 7.

11 Vgl. II. Vatikanisches Konzil. Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* Kap. VIII, Nr. 52—69.

12 Vgl. ebd., 63; 58.

77. Erklärung der Gottesdienstkongregation zu Eucharistischen Hochgebeten und zu liturgischen Experimenten

Angesichts einiger Vorkommnisse im Zusammenhang mit der Feier der Liturgie hält die Gottesdienstkongregation es für erforderlich,

an früher ergangene und noch geltende Bestimmungen über Eucharistische Hochgebete und liturgische Experimente zu erinnern. Han-

delt es sich dabei doch um Angelegenheiten, „bei denen Sorge zu tragen ist, daß der gesamte Leib der Kirche in der gleichen Gesinnung und in der Einheit der Liebe wachse . . . , da zwischen Gottesdienst und Glaube ein enger Zusammenhang besteht: was zugunsten des einen geschieht, wirkt sich auch auf das andere aus“.¹

I. Bezüglich der Verwendung Eucharistischer Hochgebete verweist die Gottesdienstkongregation vor allem auf die Ausführungen im Rundschreiben „Eucharistiae participationem“.

1. Außer den vier Eucharistischen Hochgebeten des Missale Romanum hat die Gottesdienstkongregation im Laufe der Jahre andere Eucharistische Hochgebete approbiert, sei es für den allgemeinen Gebrauch wie die Versöhnungshochgebete, sei es für bestimmte Völker und Gebiete wie die Hochgebete für Meßfeiern mit Kindern; weitere Hochgebete wurden in besonderen Fällen Bischofskonferenzen auf deren Bitten hin genehmigt. Auch hat die Gottesdienstkongregation Präfationen approbiert, die nicht im Missale Romanum enthalten sind.

2. Die Verwendung dieser Hochgebete und Präfationen bleibt jenen vorbehalten, für die sie genehmigt wurden und zwar nur für die Zeiten und Orte, die in der Genehmigung angegeben sind; „andere Hochgebete, die ohne Erlaubnis des Apostolischen Stuhls verfaßt oder von ihm nicht approbiert sind, dürfen nicht verwendet werden.“²

3. „Um der pastoralen Einheit willen behält sich der Apostolische Stuhl das Recht vor, in einer so wichtigen Angelegenheit, wie es die Ordnung des Eucharistischen Hochgebetes ist, selber die angemessenen Regelungen zu treffen. Er wird es nicht ablehnen, berechnete Erfordernisse, die innerhalb der Einheit des römischen Ritus bleiben, zu prüfen, und er wird Eingaben von Bischofskonferenzen bezüglich der Erarbeitung eines neuen Eucharistischen Hochgebetes für besondere Verhältnisse und seiner Einführung in die Liturgie wohlwollend behandeln; in jedem Einzelfall wird er die entsprechenden Regelungen treffen.“³

II. Bezüglich der Experimente hat die Gottesdienstkongregation in der Instruktion „Liturgicae instaurationes“ folgende Bestimmungen getroffen, die heute noch gelten.

1. „Wenn Experimente auf dem Gebiet der Liturgie für notwendig oder nützlich erachtet werden, wird die Erlaubnis ausschließlich von der Gottesdienstkongregation gegeben, und zwar schriftlich, mit klaren und fest umrissenen Normen, unter der Verantwortung der für das Gebiet zuständigen Autorität.“⁴

2. „Was die Meßfeier betrifft, sind alle Vollmachten zu Experimenten, die im Hinblick auf die Erneuerung gegeben wurden, als erlo-

schon anzusehen . . . Als Normen und Form der Eucharistiefeyer gelten jene, die in der Allgemeinen Einführung und in der Meßordnung angegeben sind.“⁵

3. „Anpassungen, die in den liturgischen Büchern vorgesehen sind — vor allem in den verschiedenen Ordnungen des Rituale Romanum — werden von den Bischofskonferenzen selbst festgelegt und dem Apostolischen Stuhl zur Konfirmierung vorgelegt.“⁶

4. Wenn es gemäß Art. 40 der Konstitution „Sacrosanctum Concilium“ um Änderungen in der Struktur der Riten oder der Reihenfolge ihrer Teile, wie sie in den liturgischen Büchern angegeben sind, geht, oder um Abweichungen von der Überlieferung, oder um die Einführung neuer Texte, ist vor Beginn irgendwelcher Experimente von der Bischofskonferenz ein genau ausgelasteter Vorschlag dem Apostolischen Stuhl vorzulegen. Vor Eintreffen einer Antwort des Apostolischen Stuhls darf niemand, auch kein Priester, die erbetenen Anpassungen einführen oder nach eigenem Gutdünken in der Liturgie etwas hinzufügen, wegnehmen oder ändern.⁷

5. „Diese Vorgangsweise ist sowohl aufgrund der Konstitution ‚Sacrosanctum Concilium‘ wie auch aufgrund der Bedeutung der Sache notwendig und erforderlich.“⁸ Über Anpassungen im Hinblick auf die kulturelle Eigenart und die Gebräuche der Völker gemäß Art. 37—40 der Konstitution „Sacrosanctum Concilium“ wird die Gottesdienstkongregation eigene Richtlinien veröffentlichen.

Die Bischofskonferenzen und auch die einzelnen Bischöfe werden dringend gebeten, in geeigneter Weise die Priester mit Klugheit dazu zu bewegen, daß sie die einheitliche Ordnung der Römischen Kirche wahren; das wird dem Wohl der Kirche wie auch einer recht geordneten Liturgiefeyer dienlich sein.“⁹ Den Bischöfen obliegt es ja, das liturgische Leben zu leiten, zu fördern und zu beaufsichtigen, Mißstände abzustellen wie auch dem ihnen anvertrauten Volk das theologische Fundament der Ordnung der Sakramente und der ganzen Liturgie zu vermitteln.¹⁰

Am Sitz der Kongregation für den Gottesdienst, den 21. März 1988

Anmerkungen:

1 Gottesdienstkongregation, Dritte Instruktion „Liturgicae instaurationes“ (5. 9. 1970): AAS (1970) 694.

2 Gottesdienstkongregation, Rundschreiben „Eucharistiae participationem“ (27. 4. 1973) Nr. 6: AAS (1973) 342.

3 Ebd.

4 Gottesdienstkongregation, Dritte Instruktion „Liturgicae instaurationes“ (5. 9. 1970) Nr. 12: AAS (1970) 703.

5 Ebd.

6 Ebd.

7 Vgl. Gottesdienstkongregation, Dritte Instruktion „Liturgicae instaurationes“ (5. 9. 1970) Nr. 12: AAS (1970) 703; vgl. 2. Vat. Konzil, Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ Art. 22 § 3.

8 Gottesdienstkongregation, Dritte Instruktion „Liturgicae instaurationes“ (5. 9. 1970) Nr. 12: AAS (1970) 703.

9 Gottesdienstkongregation, Rundschreiben „Eucharistiae participationem“ (27. 4. 1973) Nr. 6: AAS (1973) 342.

10 Vgl. 2. Vat. Konzil, Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe „Christus Dominus“ Art. 15; vgl. auch den Schlußbericht der außerordentlichen Bischofssynode 1985.

78. Internationale Missionsstudientagung 1988

Vom 11. bis 15. Juli 1988 findet in Salzburg-Liefering die diesjährige Internationale Missionsstudientagung statt, die gleichzeitig eine Jubiläumstagung zum 100jährigen Bestehen der österreichisch-süddeutschen Ordensprovinz der Herz-Jesu-Missionare ist. Vor 100 Jahren, am Pfingstsonntag des Jahres 1988, feierten die „Patres vom Heiligsten Herzen Jesu“ die erste hl. Messe in ihrer Salzburger Neugründung. Das außerhalb der Stadt in Liefering stehende Haus war das erste Zentrum eines Missionsordens in Österreich. Seit 1955 liegt das Haupteinsatzgebiet der österreichisch-bayerischen Herz-Jesu-Missionare in Afrika. Deshalb stellen auch die Herz-Jesu-Missionare und die Päpstlichen Missionswerke diese Tagung ganz ins Zeichen der afrikanischen Kir-

che unter dem Titel „**Afrikanisches Christsein**“.

Die Referenten: Prof. Dr. Bénézet Bujo, Theologieprofessor an der Kath.-Theol. Fakultät von Kinshasa/Zaire; Univ.-Prof. Dr. Horst Bürkle, Ordinarius an der Universität München für Religions- und Missionswissenschaft; Dr. Oswald Hirmer, Leiter vom Lumko in Delmenville, dem Pastoralinstitut der südafrikanischen Bischofskonferenz; Dr. Günther Thie, Afrikareferent bei „Misereor“, Aachen.

Tagungskosten für Vollpension (4 Tage): S 1040.—; für Studenten und Jugendliche: S 600.—.

Anmeldungen sind an die Päpstlichen Missionswerke, Seilerstätte 12, 1010 Wien (Tel. 0 22 2/513 77 22—24) zu richten.

79. Krankenhauseelsorge — Ausbildung

Die Krankenhauptfarre St. Johannes im LKH Salzburg führt vom Mittwoch, 1. März, bis Freitag, 30. Juni 1989 den 4. Kurs berufsbegleitender Ausbildung für Krankenhauseelsorger(innen) durch. Diesem viermonatigen Grundkurs geht eine Einführungswoche vom 5. Dezember, 9 Uhr, bis 9. Dezember 1988, 17 Uhr, voraus. Aufgenommen werden Personen, die bereits eine mehrjährige Praxis sowie Krankenhauspaktika hinter sich haben und von ihrer Diözese als hauptamtliche Krankenhauseelsorger(innen) vorgesehen sind (Prie-

ster, Diakone, Pastoralassistent[in]nen).

Die Kosten für den Grundkurs werden von den Diözesen getragen (pro Person und Monat: S 12.000.—). Für Aufenthalt und Verpflegung kann ein Zuschuß seitens der Diözese gewährt werden, ebenso für die nachfolgende Supervision. Nähere Auskünfte (und Anmeldung) über das Pastoralamt (Referat für Krankenhauseelsorge) und: Krankenhauspfarre St. Johannes — LKH, Müllner Hauptstraße 46, 5020 Salzburg, Tel. 06 62/31 581—20 40 DW).

80. MIVA Christophorus-Aktion 1988 / „Tag des Straßenverkehrs“

Auch heuer ersucht die Österreichische MIVA (Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft) alle Pfarren um Durchführung der Christophorus-Aktion unter dem Motto: „Für jeden unfallfreien Kilometer einen Groschen für ein Missionsauto“. Der Christophorus-Sonntag — „Tag des Straßenverkehrs“ — ist in diesem Jahr am 24. Juli. Zur Durchführung der Aktion möge ein eigens gekennzeichnetes Opferstock in der Kirche aufgestellt oder eine Kollekte durchgeführt

werden.

Materialien zur 29. Christophorus-Aktion sowie zum „Tag des Straßenverkehrs“ gehen den Pfarren von der MIVA direkt zu. Das Opfer ist an die MIVA, 4651 Stadl-Paura, PSK-Kto.-Nr. 1,140.000 der Hypobank Linz Kto. 0000652636 einzubezahlen.

Von den Pfarren unserer Diözese wurden im Vorjahr S 5,204.442,12 zur Finanzierung von Missionsfahrzeugen aufgebracht.

81. Personen-Nachrichten

Neupriester

Die sechs Neupriester aus unserem Priesterseminar erhielten folgende Ferienposten:
Dr. Christoph Baumgartinger bleibt als Ko-

operator in Pram,

Mag. Rupert Granegger in Gutau,

Mag. Johann Greinegger wird Kooperator in Linz-Hlgst. Dreifaltigkeit,

Mag. Johann Humer bleibt in Eberschwang,
Mag. Johann Ortner in Aschach an der Steyr
 und
Mag. Reinhold Stangl in Schwertberg.

Promotion und Sponsionen

An der Theologischen Fakultät der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz wurde am 18. Juni 1988 zum „**Doktor der Theologie**“ promoviert:

Mag. theol. Christoph Niemand, Assistent am Institut für Neues Testament an der Kath.-Theol. Hochschule Linz.

Am selben Tage wurden zum „**Magister der Theologie**“ spondiert:

Anita Brenner, Religionslehrerin in Gallneukirchen,

Gottfried Haider, Religionslehrer in Linz,

P. Jakob (Thomas) Hochreiter, Zisterzienser des Stiftes Schlierbach,

Daniel (Reinhard) Kobler, Prämonstratenser des Stiftes Schlägl,

Karl Ramsmaier, Pastoralassistent in Steyr,

Anna Elisabeth Zobl, Marktforscherin in einem Handelsbetrieb in Linz.

Priesterseminar

G. R. Dr. Hubert Puchberger, Spiritual im Priesterseminar, wurde vom Bischof mit 1. September 1988 zum Regens des Linzer Priesterseminars ernannt.

Lic. theol. Manfred Scheuer, Assistent an der Universität Freiburg, übernimmt mit 1. September 1988 die Aufgabe als Spiritual in unserem Priesterseminar.

Petrinum

Lic. theol. Adolf Trawöger, Kooperator in Bad Ischl, wurde mit 1. September 1988 zum Spiritual im Kollegium Petrinum in Linz ernannt.

Dechante

Kons.-Rat Alois Beinhakl, Verbandsdechante und Pfarrer von Linz-St. Franziskus, wurde für weitere fünf Jahre als Dechante des Dekanates Linz-Süd bestätigt.

G. R. Friedrich Hintermüller, Pfarrer in Linz-St. Magdalena, wurde für ein weiteres Quinquennium als Dechante des Dekanates Linz-Nord bestätigt.

G. R. Stefan Hofer, Pfarrer der Stadtpfarre Braunau, wurde über Vorschlag des Dekanates für weitere fünf Jahre als Dechante des Dekanates Braunau bestätigt.

Pfarrer

P. Franz Hrouda CMM, bisher Pfarradministrator in Sierninghofen-Neuzeug, wird mit 1. September 1988 Pfarrer in St. Johann am Wimberg.

Militäroberkurat Mag. Ewald Kiener, Militärpfarrer in Eisenstadt, wird mit 1. Oktober 1988 Pfarrer der Stadtpfarre Linz-Mariä Himmelfahrt.

Msgr. Rudolf Panhofer, Regens des Linzer Priesterseminars, wird mit 1. September 1988 Pfarrer in Neukirchen am Walde.

Mesnergemeinschaft

Der Bischof hat den neugewählten Vorstand der diözesanen Mesnergemeinschaft für fünf Jahre bestätigt:

Georg Windtner (L), Stiftpfarrmesner in St. Florian, als Diözesanleiter,

Alois Illibauer (L), Stiftpfarrmesner in Eferding, als Diözesanleiter-Stellvertreter.

Ehrenkanonikus Heinrich Hirscher, Stadtpfarrer in Wels-Stadtpfarre, als Geistl. Beirat.

Der bisherige Diözesanleiter **Karl Lorber (L)** wurde zum Ehren-Obmann gewählt.

Todesfall

G. R. Johannes Nikolaus Fiorenti, Augustiner Chorherr des Stiftes St. Florian, ist am 17. Juni 1988 im Kreise seiner Mitbrüder verstorben.

Johannes N. Fiorenti wurde am 16. Februar 1898 in Istanbul geboren; nach der Matura am dortigen St.-Georgs-Kolleg und einer kaufmännischen Ausbildung war er von 1921 bis 1944 in einer Reederei tätig, zuletzt in leitender Stellung. 1945 kam er nach Österreich, 1946 schloß er sich der Ordensgemeinschaft der Chorherren im Stift St. Florian an, am 29. Juni 1950 wurde er in Linz zum Priester geweiht. 1951 wurde er zum Stiftskaplan bestellt, von 1957 bis 1962 hatte er die Leitung der Stiftsziegelei inne, anschließend wirkte er als Gastmeister, einige Jahre auch als Sekretär des Propstes; von 1958 bis 1984 war er Rektor der Schloßkapelle in Tillysburg.

Das Begräbnis des hw. Herrn Fiorenti erfolgte am 23. Juni 1988 auf dem Priesterfriedhof in St. Florian.

Die Priester werden gebeten, ihres verstorbenen Mitbruders im Gebet und bei der heiligen Messe zu gedenken.

82. Theologische Sommerakademie 1988: „Maria in Theologie und Frömmigkeit“

Von 5. bis 7. September 1988 ist die heurige Theologische Sommerakademie mit Dr. Wolfgang Beinert, Professor für Systematische

Theologie an der Universität Regensburg, zum Thema „**Maria in Theologie und Frömmigkeit**“ im Bildungshaus Schloß Puchberg.

Geplantes Programm:

Montag, 5. 9.:

9.30 bis 12 Uhr: Das Marienbild des Neuen Testaments

15 bis 18 Uhr: Die Bedeutung der Mariendogmen für Theologie und Spiritualität

20 Uhr: Maria in der Kunst (Dr. Erich Widder)

Dienstag, 6. 9.:

9 bis 12 Uhr: Die Prägungen des katholischen Marienbildes in der Neuzeit (Die Geschichte der Marienlehre und Marienehre seit der Reformation)

15 bis 18 Uhr: Unsere Liebe Frau und die Frauen (Maria in der Feministischen Theologie — eine Herausforderung)

20 Uhr: Maria in der Musik (Msgr. Dr. Hans Holweger)

Mittwoch, 7. 9.:

9 bis 12 Uhr: Maria heute ehren — Grundlagen der Marienfrömmigkeit

Das Bischöfliche Ordinariat lädt zu dieser Akademie herzlich ein. Professor Beinert hat sich durch mehrere Publikationen als umfassender Kenner der Mariologie profiliert. Diese drei Tage bieten eine Möglichkeit, sich intensiv mit der katholischen Lehre über Maria auseinanderzusetzen, gegenwärtige Strömungen wahrzunehmen, über das eigene Glaubensverhältnis zu Maria nachzudenken, um so für die persönliche und pastorale Frömmigkeit wirksam zu werden.

Anmeldung bis 18. August 1988 an das Bischöfliche Ordinariat Linz.

82. Aviso**„In eigener Sache“**

Um möglichst vielen Mitgliedern der geistlichen Orden und Säkularinstitute den Text des päpstlichen Schreibens zum Marianischen Jahr zukommen lassen zu können, wurde dieses „Linzer Diözesanblatt“ in etwas höherer Auflage gedruckt; wir schicken diese Nummer allen Ordensniederlassungen zu; zusätzliche Exemplare können noch bestellt werden.

**Caritas-Intention für Juli 1988:
Menschen in besonderen Lebenslagen
Soforthilfe**

Jeder Freitag soll uns Christen an den Tag erinnern, an dem Jesus aus Liebe zu den Menschen den Kreuzestod auf sich genommen hat. In seiner Nachfolge sollen auch wir Zeichen der Liebe setzen, sei es als persönlicher Dienst am anderen oder als Spende für die Ar-

beit der Caritas.

Ein Fall aus dem Leben: Ein Ehepaar auf dem Land will für sich und seine drei Kinder auch ein Familienhaus bauen, wie es Tausende tun, es nimmt Kredite auf und geht ans Werk. Das Haus ist halb fertig, da kommt das Unglück. Der Vater stirbt. Die Mutter wird schwerkrank. Schuldenzahlungen werden fällig. Zustehende Renten reichen nur fürs Leben. Was tun mit der halb fertigen Bauruine? Verschleudern. Die Caritas bittet öffentlich um Hilfe zur Fertigstellung des Heimes für die kranke Witwe und ihre Kinder. Für die ununterbrochen an die Caritas herangetragenen Notfälle verschiedenster Art appellieren wir an die Barmherzigkeit, die in vielen guten Menschen wach ist.

Die Caritas bittet daher alle Christen, die mit ihrem Freitagsopfer zeigen wollen, daß sie für andere da sind, um ihre Hilfe.

Bischöfliches Ordinariat Linz

Linz, am 1. Juli 1988

DDr. Peter Gradauer

Ordinariatskanzler

Mag. Josef Ahammer

Generalvikar

Linzer Diözesanblatt: Inhaber: Diözese Linz (Alleininhaber). Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat Linz. Redaktion: DDr. Peter Gradauer. Alle 4010 Linz, Herrenstraße 19. Hersteller: LANDESVERLAG Druck, 4020 Linz, Hafestraße 1—3. Verlags- und Herstellungsort Linz.

Das „Linzer Diözesanblatt“ ist das offizielle Amtsblatt der Diözese Linz.